

Gedanken über Kind und Kunst

Autor(en): **Schneider, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Jesses, Maria und Sankt Joseph! Jetzt ist er ja gewiß tot!“ machte ein anderer, bebend am ganzen Leib.

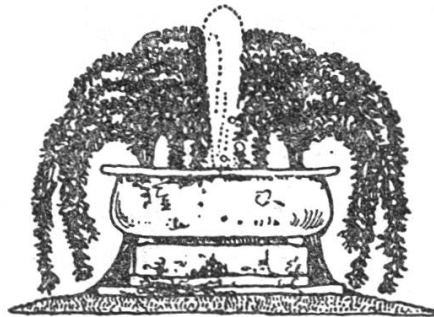
Tot! — der Gedanke packte uns fürchterlich. Entsetzt schrien wir auf und jagten über Kopf und Hals heim, und eine lange, lange Weile verging, bevor wir Knaben es wagten, vom bösen Ausgang des Kampfes daheim etwas zu erzählen.

Gegen Abend war es. Da zog über den Brüel in strammem Marschschritt ein Bataillon der von dem Gefechtschießen heimkehrenden Soldaten; die schlichten Wehrkleider waren über und über bestaubt; die Beine zitterten vor Müdigkeit; aber um die Augen zuckte es von verhaltenem Mut, und gewaltig hallte das Sempacher Lied durch das Tal.

„Rechts anhalten!“

Von Zug zu Zug ging das rasche Kommando. Die Soldaten hielten rechts an; der Weg weitete sich, und verwundert sahen die Wehrmänner auf eine Tragbahre, die vom Dorfpfarrer und vielen Leuten begleitet war. Auf der Bahre lag totenbleich und mit dräuenden Augenbrauen, die Arme fest um eine Anzahl eisenbeschlagener Stöcke gekrampft, ein Knabe und schien zu schlafen.

Das Bataillonsspiel hielt für eine Weile inne, da es an dem seltsamen Bild vorüberzog. Dann aber hallte es wieder weit ins Land, begleitet von den dröhnenden Schritten der Soldaten, das Sempacher Lied.



Gedanken über Kind und Kunst.

Von Dr. Ernst Schneider.

I.

Die Kunsterziehungsbewegung hat das Kind zum Künstler erhoben. Derjenige Pädagoge, der in der Schule eine intellektuelle Dressuranstalt erblickt, schimpft tapfer über Phrasenmenschen. Wenn die Illusionstheorie recht hat und Kunst Spiel ist, dann ist das spielende kindliche Gestalten und Schaffen gewiß auch Kunst. Unsere Schule hat zwar diese Seite des Kindeslebens aus ihrem Bereiche verbannt und sanktioniert

nur das, „was der Mensch im späteren Leben braucht“. So wird in der Schule der Erwachsene gezüchtet durch Unterdrückung der kindlichen Persönlichkeitswerte. Raubt die Schule dem Kinde öfters einen großen Teil seiner Zeit, raubt sie ihm auch noch sein Eigenstes, was ihm von Gottes und Rechts wegen gehört. Da sie das Kinderland nicht kennt, setzt sie sich in Gegensatz zu dem frischen pulsierenden Leben, erzeugt Schulmüdigkeit und schafft sich heimliche und offene Feindschaft.

Wenn auch die Kunstbewegung auf dem Gebiete der Erziehung ihrem Wesen entsprechend nur eine Provinz neben andern bebauen, wenn sie auch nur zur Lösung der Probleme der Gefühlsbildung neben der intellektuellen und Willensbildung beitragen kann, so hat sie doch eine Neuwertung des kindlichen und persönlichen Schaffens überhaupt angebahnt.

Dafür, daß das Kind ein Künstler ist, daß sein Schaffen im Prinzip demjenigen des Künstlers gleicht, trete ich nun den Beweis an.

Dem schöpferischen Drange von innen heraus gleich, betätigt das Kind seinen Drang zum Spiel. Das spielende Gestalten, die spontane Aktivität der Jugend beim Malen, beim Zeichnen, beim Sandhaufen, beim Reigen sind der Ausfluß eines innern Müßens. Nehmt dem Kinde diese Aktivität und ihr raubt ihm seine Welt! Gebt ihm die technischen Hilfsmittel (Stift, Kreide, Farbe, Sand, Ton), und was schafft das Kind! Es verleiht Ausdruck seiner inneren Welt, wie der Künstler durch sein Werk. Was dieser schafft, ist ein Stück Persönlichkeit, ist Weltanschauung. Wie das Menschen- und Naturleben in ihm Gestalt gewonnen hat, wie die Außenwelt durch sein Innerstes gezogen ist, so spricht sie aus dem Gemälde, aus der Statue, aus dem Gedicht, dem Drama, aus der musikalischen Komposition. Weltanschauung ist verinnerlichte, verpersönlichte Welt, und Kunst ist veräußerlichte Weltanschauung. Verinnerlichung des Äußeren und Veräußerlichung des Inneren, das ist die Grundidee der Erziehungslehre jenes Pädagogen, der das Kind durch sein ureigenstes Schaffen, durch sein persönliches Gestalten erziehen will, Fröbel. Betrachten wir nun z. B. die Kinderzeichnungen oder die Kinderplastik, und lassen wir sie uns durch den kleinen Künstler kommentieren, damit wir Verstandesmenschen, die wir die Kultur der geraden Linie und der geometrischen Figuren durchgemacht haben, mit Kinderaugen sehen, mit dem Kindermund lachen, mit dem Kinderherzen fühlen können! Vor uns liegt aufgeschlagen, in der Heimsprache des Kinderlandes geschrieben, eine Kinderwelt, eine Kinderweltanschauung: Eine Welt voll sonnigen Humors; die Umwelt des Kindes ist in seiner Auffassung wiedergegeben. Es erzählt; denn es lebt in einer epischen Welt, wie das Volk, das seine Sagen, seine Märchen, sein Lied, sein Epos schafft.

Noch ein Wort zur Technik. Sie ist die sprachliche Form des Künstlers. Die Heimsprache des Kinderlandes ist noch eine stammelnde; aber wer Ohren hat, zu hören, dem klingt sie wie Musik. Verfolgen wir den kleinen Zeichner an Hand seiner noch so „primitiven“ Kunst, so sehen wir, wie er, sich selbst fortbildend, mit seinem sprachlichen Ausdruck ringt, wie er nach der Form sucht, das, was er sieht und fühlt, darzustellen.

Es wird mir in späteren „Gedanken über Kind und Kunst“ Gelegenheit geboten werden, diese allgemeinen Ausführungen noch durch die Besprechung der verschiedenen Kunstäußerungen des Kindes belegen zu können.

Zum Schluß noch eine Frage: Der Künstler schafft, wie das Kind, das Kunstwerk aus einem inneren Drange zu seiner persönlichen Befriedigung. Aber er, der Natur- und Menschenleben mit ganz anderen Augen sieht, als wir gewöhnliche Menschen, möchte uns in die Tiefen von Natur- und Menschenleben führen und uns zum „Sehen“ erziehen, unseren Blick verfeinern. Liegt dieses erziehende Moment auch in der Kinderkunst? Das Kind erzieht sich durch seine Kunst selbst. Wenn diese dann noch seine berufenen Erzieher erzieht, daß sie die Kinderwelt verstehen und dem Kinde geben können, was des Kindes ist, dann ist unsere Frage bejaht. —



Weltabgeschieden.

Zur Freude wird uns jeder Sonnenstrahl,
Der freundlich neckend durch die Wolken dringt,
Und zum Ereignis jeder Brief zumal,
Der uns von fernher frohe Kunde bringt.
Vereinamt und vergessen sind wir nicht;
Ob Spur- und lautlos auch die Zeit verrinnt
Und tief am Docht brennt unser Lebenslicht,
Die Zeit mit festen Fäden uns umspinnt.
Und wenn die Arbeit oft nur mühsam schleicht,
Als kolte Überwindung jeder Schrift,
Sie hat doch immer noch ihr Ziel erreicht,
Weil über ihren Weg die Sonne glitt.

Nanny v. Elcher.